

Kathrin Röggl

Festrede zur Eröffnung der *donauFESTWOCHE* 2007, 27. Juli 2007

© kathrin röggl, 2007

meine damen und herren,

man hat es nicht leicht als publikum. immer soll man reagieren, immer soll eine haltung gewonnen werden zu den geschhehnissen auf der bühne, die gar nicht so leicht einzuschätzen sind. ich meine, wer hat sich das noch nicht gefragt, ob man jetzt lachen soll oder nicht. ob das jetzt witzig sein soll oder bierernst, was einem da geboten wird. oder warum kichert der neben einem so seltsam, warum brechen die menschen hinter einem aus in gelächter, diese gruppe, die einem schon beim eingang aufgefallen ist. überhaupt die anderen! wie sie schon wieder an den falschen stellen lachen, haargenau daneben liegen. wer kennt nicht das unheimliche gefühl das entsteht, wenn menschen im selben theatersaal über die falschen dinge lachen und noch dazu zur falschen zeit? und wer ist dann nicht mit der ahnung nach hause gegangen, dass das ende der zivilisation kurz bevorstehe?

etwas anders gelagerte, aber nicht minder frustrierende gefühle kann wiederum das ausbleiben einer jeglichen reaktion um einen erzeugen. es kann natürlich am jeweiligen theater liegen. es gibt ja häuser, die das lachen vor lauter ehrfurcht beinahe verbieten, und andere, wie die berliner volksbühne unter der leitung von frank castorf, die die erwartung von saftiger unterhaltung, von derben haudraufspäßen ihrem publikum solange beigebracht haben, dass es sich etwas anderes gar nicht mehr vorstellen kann. wie seltsam war es, dieses publikum dann vor einigen jahren auf den feinen musikalischen humor einer inszenierung von christoph marthaler treffen zu sehen, auf dessen langsame komik, die es bereitwillig mit lautem, falsch sitzenden gelächter annahm. wer da nicht mit kulturpessimismus nach hause ging, ist sozusagen nicht dabei gewesen.

sicher, es gibt ja sowas wie milieubedingtheit, tagesgestimmtheit, kulturelle differenzen, irgendwelche nicht näher zu bestimmenden jeweiligen umstände, die jene melange der publikumsreaktion hervorrufen, für die es keine meteorologen je geben wird.

klar ist jedenfalls, die komik ist eine erstaunlich kontextuelle angelegenheit. nicht nur, was die räumliche einbettung anbelangt, auch in zeitlicher hinsicht. man denkt immer, komik lebt alleine von der plötzlichkeit, sie liegt in dem riss, der durch die komische situation geht. aber selbst diese plötzlichkeit muss aufgebaut werden, es bedarf der wiederholenden elemente, bis das publikum in jene hochgespannte erwartungshaltung, jene zweigleisigkeit verfällt, die sich in lachsalven entlädt und gleichzeitig wieder aufbaut und dadurch ihre ganze erfrischende wirkung entfaltet.

das gelächter im theater sei wie ein regenguss, sagt der theaterautor und regisseur valere novarina, und ich sage: wer ist schon jemals müde nach so einem abend aus dem theater gekommen? hellwach waren sie alle, ich weiß es genau! so viel eifer macht novarina aber mißtrauisch, immerhin sei ich die einzige unter 2000 menschen im ehrenhof des papstpalastes gewesen, die in seiner neuen inszenierung nicht gelacht habe. ja, sage ich, aber das kann uns gleich als guter beweis für die enorme kontextualität einer gewissen komik dienen. denn zwar verhalfen mir meine spärlichen französischkenntnisse in dieser sehr sprachmächtigen inszenierung zu einigem verständnis, sozusagen stellenweise zum verständnis, doch konnte ich auf den zug des allgemeinen gelächters nicht mehr aufspringen, der an diesem abend immer mehr an fahrt zu gewinnen schien.

klar ist ebenfalls, das bedürfnis des publikums nach lachender erleichterung ist riesengroß, die lachsalven der sitcoms im fernsehen sind ja ein ferner widerhall davon, an den wir uns seltsamerweise ganz gewöhnt haben. die unheimlichkeit, die dieser technik innewohnt, wieder ausgegraben zu haben, dieses verdienst kann man wohl david lynch in dessen letztem film „inland empire“ zusprechen, denn was ist unheimlicher als eine scene, in der drei seltsame hasenmenschen, also hasen, die in anzügen stecken, sich mit melancholischen stimmen in einem wohnzimmer unterhalten und immer wieder recht unregelmäßig von einem sitcomlachen unterbrochen werden? dem publikum, auf das in dieser scene verwiesen wird, sollte man besser nie begegnen.

doch stop stop stop, muss ich mich an dieser stelle unterbrechen, was machst du da eigentlich? das mit der komik geht nicht. schließlich stehen wir hier am anfang eines musikfestivals, zumindest eines hauptsächlichen musikfestivals, und musik, soviel ist sicher, ist alles andere als komisch, d.h. wird in den seltensten fällen so rezipiert. obwohl sie laut johann gottfried herder angeblich die erste sprache des menschen sein soll. sicher, es gibt auch sie, die festivals der komischen musik, aber in ihnen tritt dann das kreuzberger nasenflötenorchester auf, oder es wird die ursonate von kurt schwitters geboten, allenfalls irgendeine darbietung karl valentins – was ist so schlecht an karl valentin? mag man fragen – nichts! mag man dann antworten, aber du kannst hier unmöglich auf derart unkomische weise so lange über komik reden, das geht nicht, sozusagen prinzipiell nicht.

sie müssen wissen, mit mir verhält es sich nämlich ähnlich wie mit jenen menschen im publikum, die nicht wissen, ob sie lachen sollen, oder ob sie irgendetwas verpasst haben. ich habe mich selbst sozusagen verpasst, d.h. mit meiner zeitlichen kongruenz steht es nicht gerade zum besten. ich befinde mich nämlich nicht ganz da, im hier und jetzt, sondern immer noch in vorüberlegungen, also strategischen überlegungen, wie ich eine eröffnungsrede für dieses festival bauen kann.

„kunst ist schön, macht aber viel arbeit.“ mit diesem zitat karl valentins könnte ich beispielsweise beginnen, um dann auf irgendwelchen schleichwegen zum barock zu kommen. ich kenne diese schleichwege noch nicht, vielleicht führen sie direkt über die nasenspitze nestroys – es müssen in jedem falle verschlungene schleichwege sein, denn auf geradem wege kommt man nicht im barock an, so viel ist sicher. und klar ist, ich muss hier über das barock reden, schließlich werden in den nächsten wochen genügend zeitfäden in diese richtung gesponnen. oder zumindest über das 17.jh., in dessen erster hälfte die greinburg, so erfahre ich auf der website des festivals, ihr heutiges aussehen erhielt, und in dessen zweiter hälfte in dieser stadt das erste bürgerliche theater österreichs entstanden ist. aber kann ich wirklich über das barock reden? und wenn, wo lande ich dann? eher so in meinem barock, das sich von „schiefe perle“ ableitet, ein barock der täuschungsmanöver, der verästelungen, schlingen und manierismen, die aus dem 16.jh. herausgekrochen sind, und das gesamte 17. jh. überziehen. das barock der musikmaschinen, der optischen täuschungen und illusionen, der trompe l'oeils und der anamorphosen. all die manierismen, die mir so gefallen und die die aus dem takt geratene welt ästhetisch thematisieren, den verlust des zentrums, die absenz von gleichgewicht - jenes barock, das aus dem deutschunterricht in der schule etwas herausfiel, weil es so schwer zu vermitteln war, das barock des horror vacui, der vanitas-motive und der unzähligen falten. das barock, dessen geometrien, symmetrien und entsprechungen auf einer tiefsitzenden panik wachsen, jene geometrien und symmetrien, die man gemeinhin als typisches merkmal jener epoche vermutet, dieses johann-sebastian-bach-hafte etwa. das es aber nicht ohne jenes barock gibt, das hinter der gewaltigen repräsentationsmechanik sitzt, die der absolutistischen maschine innenwohnt, das rabelaisische barock, das grimmelshausenbarock, das kriegsbarock – das kriegsbarock? nein, da lande ich lieber nicht, ich werde ihm nur eine stippvisite abstatten, um ganz woanders anzukommen, nämlich bei den reisebewegungen dieser zeit, die sich an einer regelrechten explosion der reiseliteratur im 17. jh. abzeichnet. alle welt wollte damals wohin, und vor allem das sich formierende bürgertum wollte darüber lesen. ein aufbruch kündigt sich in jener zeit für ganz neue schichten an. erinnere dich, sage ich mir, wie du vor 10 jahren in schleswig-holstein in der neu restaurierten schlossbibliothek von eutin gestanden bist, die sich der reiseliteratur seit dem 17. jh. widmet. erinnere dich an diese riesige ansammlung von büchern, büchern, deren titel ganze seiten füllen, weil die autoren jener zeit sozusagen schon mal vorsorglich alles im titel erwähnen, was dann „im buch“ vorkommen soll. zum beispiel jenes von jürgen andersen und volquard iversen von 1696:

Orientalische Reise-Beschreibung. Jürgen Andersen aus Schließwig/ Der Anno Christi 1644 außgezogen/ und 1650 wieder kommen. Und Volquard Iversen aus Hollstein/ So Anno 1655 außgezogen/ und 1668 wieder angelangt. Sind beyde respectivè durch Ost-Indien/ Sina, Tartarien/ Persien/ Türckeyen/ Arabien und Palestinam gezogen: und haben zu Wasser und Land

viel merckliche Dinge gesehen und erfahren. Aus deren Bericht mit Lust und auch Verwunderung zu vernehmen die Beschaffenheit und heutiger Zustand der Insulen/ festen Länder und Städte; Item, der Einwohner Leben/ Sitten/ Lehre/ Gottes-Dienst/ und Gewohnheiten. Wie auch Von ihren erlittenen erbärmlichen Schiffbrüchen/ und vielfältig außgestandener Gefahr....“ usw. und so fort: „Sampt vielen Kupfferstücken.“

ja, übers barock könnte ich aufs reisen zu sprechen kommen, und vom reisen wäre es dann nur ein schritt zur unheimlichkeit, denn was wäre auch heute eine reisebewegung ohne erfahrene unheimlichkeit, und die unheimlichkeit gehört ja genauso wie das komische zu meinen Lieblingsgegenständen, die, wenn sie zusammenkommen, die schönsten theaterabende überhaupt ergeben können. doch wie zu dieser unheimlichkeit kommen, wenn einem andere unheimlichkeiten den weg versperren. wenn alleine die barocken manieren schon die meisten erschrecken werden, schließlich befinden wir uns im zeitalter des klartextes, was ich immer zu vergessen scheine, dem zeitalter der ökonomischen informationsübermittlung, die dann freilich im nichts sich verläuft. die gespenster der transparenz und effizienz reiten uns und wachen eifersüchtig darüber, dass keine anderen gespenster uns entgegenkommen - ja, wie zur unheimlichkeit des reisens kommen, wenn die unheimlichkeit der ökonomie und effizienz uns fest in händen hält und wir schon von den gespenstern der ähnlichkeit, der verdoppelungskünste, der ästhetischen täuschungsmanöver zurückschrecken, die uns gut tun würden, weil wir tief im zeitalter der desinformation sitzen, in dem hermetik keine kunst der individuen mehr ist, nicht mehr als tugend gilt. ja, wie mit den schreckhaftigkeiten umgehen, die die geringste unverständlichkeit auslöst? überhaupt: unsere schreckhaftigkeiten, sind sie nicht allzu angespannt? was ist los mit unserem nervenkostüm?

nein, diesbezüglich komme ich doch lieber auf die komik zurück, über die der autor valere novarina einiges zu wissen scheint. er sagt, „das komische erscheint, wenn der körper des zuschauers lösen muss, was zerissen ist. das lachen ist wie ein blitzartiges denken des körpers. es ist unversehens der körper, der seine meinung abgibt in einem großen zustand von alarmbereitschaft und geistigem rette-sich-wer-kann; es ist eine rasante neuronale überaktivität, ein rennen durch alle abkürzungen... alle muskeln und alle synapsen hellwach.“

wir wissen längst, dass das gehirn nicht nur im kopf sitzt, sondern mittlerweile ganzkörperlich unterwegs ist, aber wie steht es eigentlich um unsere ohren? hat nicht schon georg christoph lichtenberg sich über das hören jenseits der ohren gedanken gemacht? wenn er viel kaffee getrunken habe, so schreibt er zumindest in seinen sudelbüchern von 1765, dann erschrecke er über ein lautes geräusch, einen krach, da sei er sich sicher, *bevor* er ihn höre. er schliesse daraus, dass er „noch mit anderen werkzeugen höre“ als mit den ohren.

ich weiß nicht, womit man heute hört, sicher ist, wir gehen ja ganz allgemein davon aus, dass die augen unsere einzigen wahrnehmungsorgane sind und dass es in sie alle rationalität zu stopfen gilt. die ohren, die seien mehr so zum abschalten da.

aber man stelle sich vor, dass es da ein geheimes anderes hören gibt, ein hören, das den ganzen körper mitnimmt. und wäre einem musikfestival nichts besseres zu wünschen als zuhörer, die zusätzlich mit anderen organen hören als mit den ohren? eine haltung, die mit jener komischen präsenz verwandt ist, die nicht alleine über die ratio läuft, aber diese antreibt?

prima, sage ich mir, denn mit diesem gedanken kämen wir zumindest direkt zu der vorstellung vom theatralen raum als nicht mehr ganz utopischem, aber immerhin heterotopischem raum, von dem die meisten regisseure sprechen, ein raum, der sich von dem da draußen unterscheidet, weil er eine andere soziale ordnung herzustellen vermag, zumindest soziale phantasie anheizt, ein raum, der ermöglicht, wie der regisseur peter brook es formulierte, dass man mit kontrahenten auf der bühne gleichzeitig mitfiebern kann, mit othello gleichermaßen wie mit desdemona, dazu ein ort der schärfung der sinneswahrnehmung.

prima, sage ich mir, das wäre doch ein passender abschluss für eine festival-eröffnungsrede, nur leider hast du vergessen, dass da noch zwischendrin was gesagt werden muss. da fehlt ja sozusagen der ganze mittelteil!

aber was könnte dieser mittelteil sein? aufs reisen komme ich nicht zu sprechen, zu schwierig sind die wege dorthin. den barock haben wir auch schon abgehakt, und die komik ist bereits zur genüge fehl am platz gewesen. egal was, sage ich mir, hauptsache, du kommst nicht wieder mit irgendwelchen katastrophen daher. denn das kenne ich schon von mir. eine eröffnungsrede hat aber nichts mit katastrophen zu tun, kann gar nichts mit ihnen zu tun haben. ich habe aber ständig nur katastrophen im kopf, male mir irgendwelche horrorszenarien aus. mir fällt sozusagen nichts anderes mehr ein. wir werden mit ihnen ja auch ständig zugeschüttet. unsere geirne werden von ihnen auf trab gehalten, d.h. unsere nachrichtengeirne, unsere unterhaltungsgeirne, die ja ganzkörperlich funktionieren, wie wir jetzt wissen. überall tauchen sie auf, diese zu großen bilder, in denen wir zu stecknadelkopfgroße schrumpfen, aber dennoch unermüdlich ausgänge suchen.

und doch: auch in bezug auf katastrophen wäre ich hier am richtigen ort. denn grein, das kommt ja von „grin“, was wiederum, so erfahre ich von wikipedia, geschrei bedeutet und sich entweder auf den lärm des strudelns und wirbelns der donau oder auf die hilferufe gefährdeter schiffsleute bezieht.

es sind weltuntergänge, die mit uns ständig spazierengehen und die dann runtergebrochen werden auf die skurrilsten handlungsanweisungen und angebote, wie wir sie gerade in bezug auf die klimawandeldiskussion erleben. co2-freie drinks oder co2-freie mode werden angeboten, genauso wie die empfehlung abgegeben wird, weiße dächer beim hausbau zu verwenden, weil es die reflektion des sonnenlichts erhöht. diskussionen brechen an, ob die sogenannten klima-konzerte, die jetzt allerorts stattfinden, mehr helfen oder schaden, weil sie 100.000 tonnen co2 produzieren.

ja, schnell geht es, und ich höre mich schon reden über die katastrophe als chiffre unserer zeit, wie sie auf das problem des zu großen verweist, dem wir uns stellen müssen, die riesigkeit der schwierigkeiten, die wir kleinkriegen müssen, runterbrechen auf das individuum und zugleich dort groß belassen, wo es um strukturelle fragen geht. damit uns nicht der irrtum passiert, mit persönlicher handlungsmacht zu verwechseln, was eine politische frage bleibt, eine verwechslung, die uns sehr geläufig ist, ja, die beinahe schon penetrant ist, sozusagen auf anderer ebene angeordnet.

aber mit welcher stimme trage ich das dann vor? da wäre ja ein stimmwechsel von nöten, nur was, wenn ich die passende stimme nicht zur verfügung haben werde, mit der sich diese dinge ansprechen lassen? oder wird der klimawandel etwas krächzig aus mir rauskriechen?

nein, sofort ist dieser klimawandel zu verlassen, der uns jahrtausende und jahrhunderttausende in die erdgeschichte zurückführen könnte, zeitstrecken, die man allein nicht so ohne weiteres zurücklegen kann, bis man mitten im urmeer landet, das vor 230 millionen jahren auch grein bedeckt hat. sozusagen unter wasser inmitten der fauna und flora, die uns ansonsten in den versteinerungen im sandstein der umgebung begegnet. da möchte ich nun wirklich niemanden sitzen lassen, außerdem ist mir völlig schleierhaft, wie man da wieder zum angepeilten schlusspunkt zurückkäme. aber den habe ich ja schon gesagt, fällt mir jetzt auf, so könnten wir ihn uns sparen. d.h., am liebsten würde ich ohnehin mit karl valentin wieder schließen: kunst ist schön, macht aber viel arbeit, ich weiß aber nicht, ob mir das gelingen wird.